

*Und erlass uns unsere Schulden, wie auch wir sie unseren Schuldern erlassen haben.*

Mt 6,12

Rein sprachlich kann ich nicht mitdiskutieren, ob der Kommentar recht hat, wenn er sagt, Lukas, der statt „Schulden“ „Sünden“ hat, habe das „richtig gedeutet“. Es scheint mir nicht so, aber das hat inhaltliche Gründe, denn die Sprache muss ich einfach zur Kenntnis nehmen. Aber auch Lukas hat noch das „„auch wir erlassen jedem, was er uns schuldig ist“, was der Kommentar etwas sonderbar als „juridischen Aspekt“ bezeichnet. Das kann man natürlich machen, dass man das Schuldverhältnis juristisch versteht, schließlich ist es auch damals schon rechtlich geregelt. Und doch kann man den Vers dann nicht mehr verstehen, weil hinter dem Gesetz sein Sinn verloren geht. Schulden hat vorrangig jemand, der arm ist. Nur der Arme muss leihen, wer genug zum Leben hat, muss das nicht. Und Arme sollte es nicht geben. „Warum lasst ihr euch nicht lieber ausbeuten“, fragt Paulus ganz provokativ, als eure Forderungen einzutreiben? Und auch unser Vers muss man ganz genau lesen, denn da steht kein Versprechen so wie bei Lukas, sondern es wird Geschehenes berichtet. Wir haben unseren Schuldern schon alles erlassen, es gibt keine Schulden mehr unter uns und deshalb möge Gott keine von uns einfordern. Es wäre etwas völlig anderes, von „Sünden“ zu sprechen statt von „Schulden“. Sünden werden wir immer wieder begehen und Sünden müssen sehr wohl auch vergeben werden, da sie sonst Unrecht in der Welt lassen. Sünde ist da, womit wir den Nächsten, die Nächste verletzen, demütigen, erniedrigen, vielleicht auch in ihrem Recht beschneiden, jedenfalls das, womit wir ihre, seine gleiche Würde nicht ernst genug nehmen. Das verlangt von mir ein Einsehen in eben diese gleiche Würde und wird nur wieder gut, wenn der Nächste mir dieses Einsehen als ehrlich abnimmt. Die Sünde passiert immer zwischen (mindestens) zwei Menschen und kann auch nur geheilt werden, wenn alle daran Beteiligten mittun. Die Schulden, die jemand bei mir hat, kann ich ganz alleine erlassen. Bei den Schulden geht es nicht um die Gottebenbildlichkeit, die ich eben „Würde“ genannt hatte, obwohl ich den Begriff nicht sehr mag. Auch da ist Sprache nicht sehr genau, man könnte gewiss auch aus der Gottebenbildlichkeit heraus argumentieren, dass alle Menschen, jede und jeder einzelne, ein Recht auf Leben und Teilhabe am gesellschaftlichen Reichtum hat. Klarer scheint mir das Argument, dass eben auch der Reichtum ein gesellschaftlicher ist, dass es ihn nicht gäbe ohne den Beitrag aller und dass er deshalb nicht Einzelnen gehören darf. In Israel drückte sich das darin aus, dass das Land Gott und deshalb den Familien zu gleichen Teilen gehörte – im Prinzip, klar, wirklich war das wohl kaum jemals so. Aber von der jungen Christengemeinde wird genau das berichtet, dass es keine Armen unter ihnen gab. Auch unser Text setzt ja Ungleichheit, Schuldenverhältnisse voraus, sonst wäre da ja nichts zu erlassen. Die Bibel ist nicht weltfremd, sondern sie will, dass mitten in der Welt die Christinnen oder gerne auch die Juden sich von anderen unterscheiden. Jahwes Fromme wissen, sollten wissen, haben zu wissen, dass Arme in Gottes „Plan“ nicht vorgesehen waren, sondern dass sie nur deshalb da sind, weil wir Gottes Willen nicht ernst nehmen. Dass wir einander verletzten, ist Teil unseres Menschseins. Wir können und in einem bestimmten Sinn müssen wir auch selbstbezogen sein und das können und müssen wir immer wieder neu korrigieren und benötigen dafür regelmäßig die Hilfe und das Verzeihen anderer. Das ist so, ja, aber nicht das ist Inhalt unserer Vaterunserbitte. Im kanonisierten deutschen Text steht es ja völlig durcheinander. Wenn die „Schuld“ vergeben werden soll, dann ist das ja für manche Ohren noch ein Stück härter als „Sünde“ (für meine nicht, aber ich fürchte, ich bin da nicht repräsentativ), aber wenn wir „unseren Schuldigern“ vergeben, so ergibt das gar keinen Sinn, weil „Schuldiger“ „Schulden“ haben und nicht etwa „Schuld auf sich geladen“, das wären „Schuldige“, die zwar an uns schuldig geworden sein könnten, uns vielleicht auch etwas schuldig sind, aber niemals unsere „Schuldigen“. Das macht es ganz praktisch, wir müssen beim Vaterunser nicht an Ökonomie und gesellschaftlichen Reichtum denken, obwohl ja das Brot, das wir brauchen, mit den Schulden in einem Satz nur mit „und“ verbunden ist.